Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 6

Artikel: Alexander und Ferdinand
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-428516

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn man in's Schwurgericht geht,

so ist das zwar entschieden bildend und interessant; nur muß man sich nicht so hineinverbrechern, daß es Einem geht, wie mir gestern.

Ich komme zum Mittagessen in mein Privatrestaurant. Die Tochter des Hauses, eine sehr züchtige Blondine, bedient uns. Sie fragt:

„Ist noch Etwas gefällig?"

Ich: „Sie haben nur zu antworten und zwar mit Bedachtnahme auf die gesetzlich vorgeschriebenen Strafen bei unrichtigen Angaben. Hat er Ihnen wirklich die Hochzeit vor jenem Tage versprochen?"

Sie (erschrocken): „Ach Gott, reden Sie doch leise! Wenn Mamma es hörte! Nun ja, wenn Sie schon einmal davon wissen."

Ich: „Und Sie haben sich nicht nach dem Vorleben des Angeklagten erkundigt?"

Mein Nachbar (springt wüthend auf und raunt mir in's Ohr): „Wie können Sie sich unterstehen, von meinen Familienangelegenheiten zu reden? Noch weiß kein Mensch —"

Ich (ihn würdig unterbrechend): „Beharren Sie auch heute darauf, daß Sie in jenem Augenblicke geistesgestört waren?"

Eine Suppenschüssel, die mir über den Kopf gestülpt wurde, brachte mich theils zum Bewußtsein der Situation, theils zur Flucht. Aber leider verfiel ich schon Nachmittags wieder in das Schwurgerichtsdelirium, als mich auf der Börse mein Freund Kohn fragte: Wie stehen seine Aktien?

Ich (natürlich nicht an den jungen Gründer der Luftkondensirungsundschimmelverwerthungskompagnie Aaron Chammer denkend, sondern an den wegen Brandstiftung Inkriminirten, mit selbstgefälligem Streichen des Schnurrbarts): „Na, wie sollen sie stehen? Er ist durch!"

Wie fernes Branden einer Meeresküste donnerte es alsbald durch den Saal: Er ist durch, er ist durch, er ist durch! Luftkondensirungskompagnie sank in Sekunden unter Null. Als ich aber zur Thüre hinausschreite, um den Plaidoyers vom Nachmittag beizuwohnen, stürzt schweißtriefend Chammer mir entgegen:

„Herr! Sind Sie der Schurke, welcher behauptet, ich sei durch?"

Ich (ärgerlich): „Ach was, Sie sind noch lange nicht durch! Es handelt sich ja um Brandstiftung mit erschwerenden Verhältnissen und den brillanten Freispruch."

Er sah mich verblüfft an. Im Saale hörte ich dann lautes Geschrei.

Am nächsten Tage erhielt ich eine Einladung, 14 Tage von der Börse wegzubleiben, wegen Verbreitung falscher Gerüchte. Doch an jenem Nachmittag ging ich ahnungslos weiter und war ärgerlich, als ein Bekannter mich stellte.

Er: „Weißt Du schon, daß ich zum Gemeinderath gewählt worden bin?"

Ich (schon gänzlich vertieft in die Akten der schwebenden Ehrbeleidigung): „Unglücklicher, und Du hast gar keine Gewissensbisse empfunden?"

Er (verblüfft): „Ja, inwiefern denn?"

Ich: „Schon der frühere Fall sollte Dich belehrt haben."

Er: „Ach, weil ich aus der Schulpflege gemehrt wurde! Unsinn, das Zutrauen meiner Mitbürger —"

Ich (mit donnernder Stimme): „Sollte von Dir nicht in der elendesten Weise verrathen worden sein, daß Du Deine verantwortliche Stellung ausnützest, um lügenhafte Gerüchte zu verbreiten. Landjäger, führen Sie die Zeugen vor!"

Er (nach einer Pause): „Der ist verrückt!"

Nachdem ich nun wieder einige Stunden lang geschwelgt hatte in den Schauern des Gerichtssaales, ging ich zur Erholung in's Konzert. Eine Sinphonie von Brahms gab der Flöte Gelegenheit, süß klagende Weisen über die Menge auszugießen, ja gerade so verzweiflungsvoll wie die schöne Kindsmörderin, welche man eben einvernommen hatte; gewiß ganz so. Als die Klage einen Takt Pause machte, rief ich daher in mild-ernstem Tone von der Gallerie in den mäuschenstillen Saal herunter:

„Haben Sie denn den Vater Ihres Kindes niemals an seine Pflichten erinnert?"

Eine ahnungsvolle Nachbarin mit bewegtem Busen ruft mir empört zu: „Herr, das ist ein Skandal!"

Ich (streng): „Allerdings. Aber, sind Sie mit der Beklagten irgendwie befreundet, verschwistert oder verschwägert?"

Der Saalinspektor führte mich höflich, aber entschieden hinaus und redete mich erst in der Garderobe an:

„Haben Sie Sachen abgegeben? Wünschen Sie, daß man Ihnen eine Droschke hole?"

Ich: „Die Geschwornen haben Frage Eins einstimmig verneint. Frage Zwei ist mit Rücksicht auf die dauernde Arbeitsunfähigkeit mit Mehrheit bejaht worden." Ich hörte aber noch, daß im Saale die Bässe arg rumpelten, die Bratschen dazwischen quitschten und freche Trompeten gellten. „Ich würde," wandte ich mich an meinen Begleiter, „als Präsident sofort die Tribüne räumen lassen bei einem solchen Lärm."

Die kühle Nachtluft brachte mich zum Bewußtsein, daß — Morgens 9 Uhr der prächtige Fall der Anstiftung zum Raubmord beginne.

Zukunftsmusik.

Bei Weißen.	Bei Schwarzen.
Die Arbeiter werden durch Herunterdrücken der Löhne in Sklaven verwandelt —	— damit man Panzerflotten ausrüsten kann, um in Afrika die Sklaverei aufzuheben.
Die Harmonie der europäischen Staaten wird geopfert —	— damit man die Hottentotten mit Pianinos und Hackbrettern versehen kann.
Die Europäer benehmen sich wie Hund und Katz gegen einander und kratzen einander die Augen aus —	— damit man drüben den Tigern und Hyänen nette Kettelein und zoologische Etikettentäfelein anhängen kann.
Die Weißen geberden sich wie die eingefleischten Heiden —	— damit sich die Kaffern jeder einen Privatmissionär halten kann.
Europas gekrönte Häupter schicken sich Ultimatums und Fehdebriefe —	— damit die Zulus auf den Gothaer Kalender abonniren.
Bei uns kommt Alles aus Rand und Band —	— und drüben kolportiren sie Meyers Universum.
Hier nehmen sie einander am Kragen —	— und dort tragen vorläufig die Edelknaben weiße Halsbinden.
Hier machen sie einander lange Nasen —	— und drüben wird's Mode, Nasenklemmer zu tragen.
Ein Tournier zwischen England und Deutschland verdoppelt die Staatsschuld —	— Die Tournüre gibt den Hottentotten etwas Graziöses, Sphärisch-Aetherisches.

Alexander und Ferdinand.

Zwei junge Männer hübsch und nett,
Die sonst zu thun Nichts haben,
Und beim Regieren voll Talent
Sich so viel Mühe gaben,

Zwei solche Männer streiten sich
Um einen kleinen Bissen!
Da wird man zum Regieren wohl
Noch Länder schaffen müssen.

Für Juristen.

In einer kleinen Stadt am Bodensee hatte ein Beamter zu einem Kaufmann gesagt: „Sie scheinen ein dickes Fell zu haben." Der Beamte wurde wegen Beleidigung verklagt, aber freigesprochen. In dem Erkenntniß hieß es: „Es gibt unter den Thieren gute und böse Dickfeller. Zu den Letzteren gehört z. B. das Rhinozeros. Da man nun nicht weiß, welche Sorte von Dickfellern der Beamte meinte, so . . u. s. w." (s. „Konstanzer Zeitung" No. 19).

Auf das hin haben wir für den Privatgebrauch folgende Liste von Beleidigungen anfertigen lassen, welche eigentlich keine sind:

Sie sind eine Gans! Durch diese Anrede darf sich keine Dame beleidigt fühlen, denn möglicherweise kann der Beleidiger eine kapitolinische Gans gemeint und damit haben sagen wollen: Sie sind eine patriotische Dame.

Sie Schafskopf! Das ist eine sehr ehrende Anrede. Denn, ein Schaf ist ein nützliches Geschöpf und Kopf ist gleichbedeutend mit Haupt. Sie Haupt aller nützlichen Geschöpfe! Das ist doch gewiß keine Beleidigung, nur sagt man der Kürze wegen lieber: Sie Schafskopf!

Sie können mir den Buckel hinaufsteigen! Eine der liebenswürdigsten Redensarten unserer Konversationssprache. Beim Bergsteigen kommen bekanntlich viele Unglücksfälle vor. „Sie können mir den Mont Blanc hinaufsteigen!" wäre entschieden beleidigend. Aber den Buckel eines Freundes ersteigt man mit leichter Mühe und kann daher ein so zuvorkommendes Anerbieten nur mit Dank annehmen.

Wie soll man es machen?

Ameier geht in jede Großrathssitzung, da heißt's, er habe scheint's in seinem Geschäft nicht viel zu versäumen.

Bmeier geht nur die halbe Zeit. Da heißt's, das sei Wichtigthuerei, wenn er die Sitzung verläßt.

Cmeier schwänzt jedes Mal. Warum nimmt er denn eine Wahl an, wenn er doch nicht in die Sitzung kommt?